05./06.08.2023

Berliner Zeitung
Text: Alicja Schindler / Foto: Benjamin Pritzkuleit

***Sophia Domagala. Die Liebe zu den Linien* (print)**
***Die Künstlerin Sophia Domagala: Seit drei Jahren Linien* (online)**

Berliner Zeitung

Berliner Zeitung, Nummer 180, Sonnabend, 05. August / Sonntag, 06. August 2023

DIE LIEBE ZU DEN LINIEN

Wenn Sophia Domagala mit dem Pinsel (oder der Nadel) anfängt, eine Linie zu ziehen, weiß sie nicht, wo sie enden wird.

BENJAMIN PRZEGALSKI

Sophia Domagalas Bilder sprühen vor Lebendigkeit und behandeln zugleich tiefgehende Fragen. Etwa danach, was es bedeutet, ein Mensch zu sein. Ein Besuch in ihrem Atelier

ALICJA SCHINDLER

Sophia Domagala öffnet die dunkelgrüne Metalltür zu ihrem Atelier, und plötzlich ist da ganz viel Leben. Der Raum ist klein und voller Bilder. Alle Leinwände darin haben etwas gemeinsam: Linien. Meist sind es feine, manchmal auch breite Linien oder gar Streifen. Aktuell sind Arbeiten der Malerin in der Gruppenausstellung „shoddy / schäbig" in der Galerie Stallmann in Berlin-Charlottenburg zu sehen.

Seit drei Jahren malt Domagala Linien. Eine einfache Form, die gleichzeitig eine Herausforderung ist. Denn die abstrakte Linie erzählt nicht, stattdessen knüpft sie an die Malerei des Minimalismus von Barnett Newman über Agnes Martin bis Daniel Buren an. Beides wiegt schwer. Trotzdem sprühen Domagalas Bilder nicht nur vor leichter Lebendigkeit, sondern thematisieren auch tiefgehende Fragen danach, was es heißt, ein Mensch zu sein. Wie schafft die Malerin diesen Spagat?

Die Erklärung dafür liegt wohl in der Natur der Linie selbst. Entspannt auf einem Hocker sitzend, erklärt Domagala ihr Interesse für die Form anhand des größten Gemäldes im Raum: „Lines and flowers on Sieverding" (2022). Das Gemälde besteht aus mehreren Schichten: Ins Zentrum hat Domagala Reproduktionen einer Fotoserie von Katharina Sieverding geklebt. Darüber liegt schwarzer, grauer, beiger und pastellroter Jeansstoff. Eine weitere Ebene bilden feine schwarze Linien. Und gelbe Blumen, die Domagala auf einem Grünstreifen vor dem Atelier gepflückt hat. Sieverding fotografierte sich immer wieder selbst in extremen Nahaufnahmen und verfremdete diese Porträts durch Kontraste und Verfärbungen. Sie spricht über Wiederholung und Inszenierung: „Das Gesicht wird zur Maske. Einerseits verhüllt Sieverding ihr Aussehen, andererseits entblößt sie es." Die Gleichzeitigkeit von Verstecken und Zeigen, Abwesenheit und Präsenz, Distanz und Vertrautheit ist das, was Domagala interessiert. Und sie folgert, dass es wohl auch genau das sein muss, was sie mit der Wiederholung der Linien erreichen will: Das Dahinterliegende unkenntlich machen und es gleichzeitig betonen.

In der Schau bei Stallmann sind neue Bilder von Domagala zu sehen. Auf zweien hat sie die Linien nicht mit einem Pinsel gezogen, sondern mit einem Nylonfaden genäht. Diese Fadenlinien „benetzen" ein Foto, das Domagala auf den Stoff gedruckt hat. Es handelt sich um eine Schwarz-Weiß-Aufnahme des amerikanischen Fotografen Lou Bernstein mit dem Titel „Father and Child", die 1943 auf Coney Island entstand. Die Falten und Wellen der Decke, auf der Vater und Kind liegen, ergeben ein fortlaufendes Muster mit dem Sand. Domagala ist selbst Mutter zweier Töchter. Das Nähen kann sie auch zu Hause machen. Der Stoff liegt dann auf ihrem Schoß, und sie sitzt auf dem Sofa oder dem Küchenstuhl. Es ist eine andere Geste – eine kleinere Geste, die an traditionell weiblich konnotierte Hausarbeit anknüpft –, als mit dem Pinsel unter Einsatz des ganzen Körpers von oben nach unten Farbe auf die Leinwand aufzutragen. Und trotzdem ist es bei Domagala eine machtvolle Geste, denn mit ihren Linien, die sie über die Szene setzt, eignet sich die Künstlerin das Foto, diesen Weltausschnitt an und kommentiert ihn aus ihrer Sicht.

Einzelschau im November

Die Malerin ist gut darin, ihre Bilder selbst zu analysieren. Kein Wunder, denn vor der Malerei studierte sie Kunstgeschichte und Philosophie in Berlin. Das Schreiben und Reden über Kunst war ihr aber nicht genug. „Ich bin damals regelmäßig vor dem Rechner eingeschlafen", lacht Domagala und erzählt, dass es dann mit ihrem Auslandssemester in Paris endgültig vorbei war mit der Kunstgeschichte.

Sie begann zu zeichnen, Menschen und Szenen, aber auch Comics. Statt in der Bibliothek oder im Vorlesungssaal war sie in Museen, zu denen man in Paris als Student freien Eintritt hat. Im Louvre oder im Musée d'Orsay zeichnete sie auf vor einem Gemälde sitzend manchmal stundenlang und begann, zurück in Deutschland, das Malereistudium in Braunschweig. Kurz nach ihrem Abschluss 2013 wurde sie für den Berlin Art Prize nominiert, drei Jahre später stand sie auf der Longlist für den Preis der Nationalgalerie. Im November eröffnet ihre nächste große Einzelschau in der Galerie Mountains in Berlin-Mitte.

Es gab aber auch eine Zeit vor den Linien. Damals waren Domagalas Bilder wilder, lauter. Mehr Formen und Farben als jetzt besetzten gleichzeitig ihre Leinwände. Es war zur Zeit des ersten Lockdowns, im Frühjahr 2020, als Domagala in ihr Atelier ging und etwas anders war. Zum ersten Mal war es still. Keine Geräusche drangen vom Spielplatz nebenan oder dem Fußweg in ihr kleines Studio. Sie ließ die Tür offen. „Vor 2020 habe ich auch schon Linien gemalt, die ich dann aber immer übermalt habe." Die Linien boten damals den Unterbau für das, was *eigentlich* kam, die *richtige* Malerei, oder das „painting painting", wie Domagala ihre vormals flächigere Weise zu malen mit viel Farbe nennt. Sie erzählt, dass sie diesen Moment der Ruhe gebraucht habe, um die Linien für sich stehen zu lassen.

Wenn sie mit dem Pinsel (oder der Nadel) anfängt, die Linie zu ziehen, weiß sie nicht, wie sie enden wird. In jeder Linie liegt auch eine neue Chance, es „besser" oder „anders" zu machen. Die Wiederholung der Form ist eine Weise, das Leben ins Bild zu setzen: Sie verweist nicht zuletzt auf das repetitive Ein- und Ausatmen, das das Leben bis zum Ende rhythmisiert. Wenn man ganz genau hinsieht, entdeckt man auf Domagalas Bildern auch Wörter. „Why" steht auf „Schwarze Streifen auf rot und rosa" (2021). Diese Sprachfetzen ziehen einen näher an die Bilder heran, sodass sichtbar wird, dass die aus der Ferne so makellos wirkenden Streifen auf rosa Grund außerdem umgeben sind von kleinen Farbklecksen und scheinbar unmotivierten Pin-selstrichen.

Domagala erzählt, dass sie die Linien auf ihren Bildern immer von oben nach unten und von links nach rechts malt. Das ist dieselbe Bewegung wie beim Lesen eines Buches auf Deutsch, Englisch oder einer anderen Sprache mit dieser Schreibrichtung. Auf dem großformatigen Gemälde „Lines over Big Moments II" (2022) steht: „Writing after I", „Only then do I", „Catch fire I" und „To my bones I". Es sind Textfragmente aus „Ein Hauch von Leben", dem letzten Roman der brasilianischen Schriftstellerin Clarice Lispector von 1978. Domagala beschreibt, wie sie die Schrift während des Lesens plötzlich als Bild sah, weil sich das „I" am Ende jeder Zeile wiederholte. Wie sich ihr Blick vom linearen Verfolgen der Narration für einen Moment punktuell an dem Schriftbild verhakte. Daraufhin isolierte sie diese Textschnipsel. Sie lassen sich nun lesen wie ein Gedicht, und obwohl die Sätze nicht zu Ende formuliert sind, wirkt das „I" jeweils wie ein Schlussstrich. Oder eine Linie. Auch Schrift besteht aus Linien.

Mit ihren Arbeiten nimmt Domagala uns an die Hand, genauer hinzusehen, uns auf einen neuen Rhythmus einzulassen. Ihre Bilder sind poetisch und lebensbejahend. Denn jede Linie ist auch eine Entscheidung, ein Wille zum Wagnis.

ROSA-LUXEMBURG-PLATZ, WEYDINGERSTR. 6, 10178 BERLIN
INFO@MOUNTAINS.GALLERY | +49-171-9013691
WWW.MOUNTAINS.GALLERY | INSTAGRAM.COM/MOUNTAINS_BERLIN

B+ Die Künstlerin Sophia Domagala: Seit drei Jahren Linien

Domagalas Bilder sprühen vor Lebendigkeit und thematisieren tiefgehende Fragen danach, was es heißt, ein Mensch zu sein. Ein Besuch in ihrem Atelier.

Alicja Schindler

05.08.2023 | 13:09 Uhr

[Künstlerin Sophia Domagala, Atelierhof Kreuzberg, Schleiermacherstrasse]Berlin, 04.07.2023Model Release: NoProperty Release: NoCopyright: Benjamin Pritzkuleit

Benjamin Pritzkuleit

Sophia Domagala öffnet die dunkelgrüne Metalltür zu ihrem Atelier, und plötzlich ist da ganz viel Leben. Der Raum ist klein und voller Bilder. Alle Leinwände darin haben etwas gemeinsam: Linien. Meist sind es feine, manchmal auch breite Linien oder gar Streifen. Aktuell sind Arbeiten der Malerin in der Gruppenausstellung „shoddy / schäbig“ in der Galerie Stallmann in Berlin-Charlottenburg zu sehen.

03.02.2023

Oberhessische Presse, Marburg | Sabine Jackl

Gefühl auf großer Leinwand. Marburger Kunstverein zeigt 'Heaven and Hell'

Oberhessische Presse

Gefühl auf großer Leinwand

Marburger Kunstverein eröffnet heute Abend die Ausstellung „Heaven and Hell“ von Sophia Domagala

VON SABINE JACKL

MARBURG. Aus der Distanz betrachtet ähneln sie Tierfährten. Wie schnürende Pfotenabdrücke, vielleicht im Schnee oder auf feuchtem Waldboden, so empfindet sie eine Betrachterin. Eine andere erkennt das Motiv sofort: Es ist immer dieselbe Hand mit gestreckten, nach oben zeigenden Fingern, in dieser präzisen wie auffälligen Geste mehrfach auf große Leinwand gedruckt. Darüber verlaufen in engen Abständen dünne, senkrechte Linien. „Lines over Hands“ nennt Sophia Domagala die Serie, die geprägt ist von Fotos einer Tänzerin, die 1958 von der Dokumentarfotografin Dorothea Lange in Indonesien gemacht wurden.

Bis vor zwei Wochen hat sie noch an ihnen gearbeitet, sagt die Berliner Künstlerin beim Rundgang durch ihre Ausstellung „Heaven and Hell“ im Marburger Kunstverein, die am Freitag (3. Februar) um 18 Uhr eröffnet wird. Auf beiden Stockwerken zeigt sie rund 50 mittel- bis großformatige, 2022 und Anfang 2023 entstandene Bilder in Werkreihen, wie gemacht für die großzügigen Kunsträume inmitten der Stadt, und hier erstmals öffentlich zu sehen.

Der Kunstverein sei stets auf der Suche nach „jungen Positionen am Puls der Zeit“, sagt Ausstellungsorganisatorin Carola Schneider, mit Domagala habe man eine hervorragende Repräsentantin gefunden. 1981 in Hamburg geboren, malt sie seit 15 Jahren, studierte Bildende Kunst und Kunstgeschichte in Braunschweig, Berlin und an der Pariser Sorbonne, hat viele Preise eingefahren und war 2017 auf der Longlist für den Preis der Nationalgalerie nominiert. „Ich habe mich durch viele Dinge durchgemalt, bis ich die Linie entdeckte.“

Sophia Domagala steht im Kunstverein vor ihrem Bild „Lines and Flower“.
FOTO: SABINE JACKL

Seit knapp drei Jahren entsteht das „Linien“-Werk, gekennzeichnet durch Bezüge zur Literatur, zu Ikonen der Kunstgeschichte wie Andy Warhol, und auch zu deutschen Fotografinnen wie Katharina Sieverding. Ob bei „Lines over Big Moments“, „Lines on Jeans“ oder „Lines over Child's Face“: Wie ein Netz legen sich die Linien übers Bild. „Ich will die Dinge nicht nackt als solche ansehen“, sagt Sophia Domagala. Vielmehr flössen Erfahrungen, Emotionen, Erinnerungen in sie ein, die wiederum innere Prozesse bei der Bildbetrachtung auslösen können. Exemplarisch nennt sie „Lines over White“, ein fast drei Meter langes Acrylbild, schwarze Linien auf weißer Fläche, aufklappbar wie ein Tafelbild. Domagala verharrt still davor. „Es war ein hartes Bild für mich“, sie habe es unter dem Eindruck des Ukraine-Krieges gemacht. „Weiß ist für mich bedrohlich und schwer zu ertragen.“

Auf ihren Leinwänden tun sich Räume auf, unter der Farbe gibt es vieles zu entdecken: getrocknete Blumen, Zeitungsschnipsel, Textpassagen aus Romanen und Gedichten, Fotografien, Lederteile bis hin zu kompletten Jeanshosen. Die Haptik der Materialien erzählt Geschichten, sagt Sophia Domagala, dahinter stünden keine „krass überlegten Konzepte“, sondern alles entstehe aus dem spontanen Prozess heraus.

„Heaven and Hell“ von Sophia Domagala ist bis zum 30. März zu sehen; geöffnet Dienstag bis Sonntag von 11 bis 17 Uhr, Mittwoch von 11 bis 20 Uhr. Der Eintritt ist frei.

23.09.2021

Kultur Mitte | Ferial Nadja Karrasch

Ein Rundgang entlang und abseits der Berlin Art Week 2021

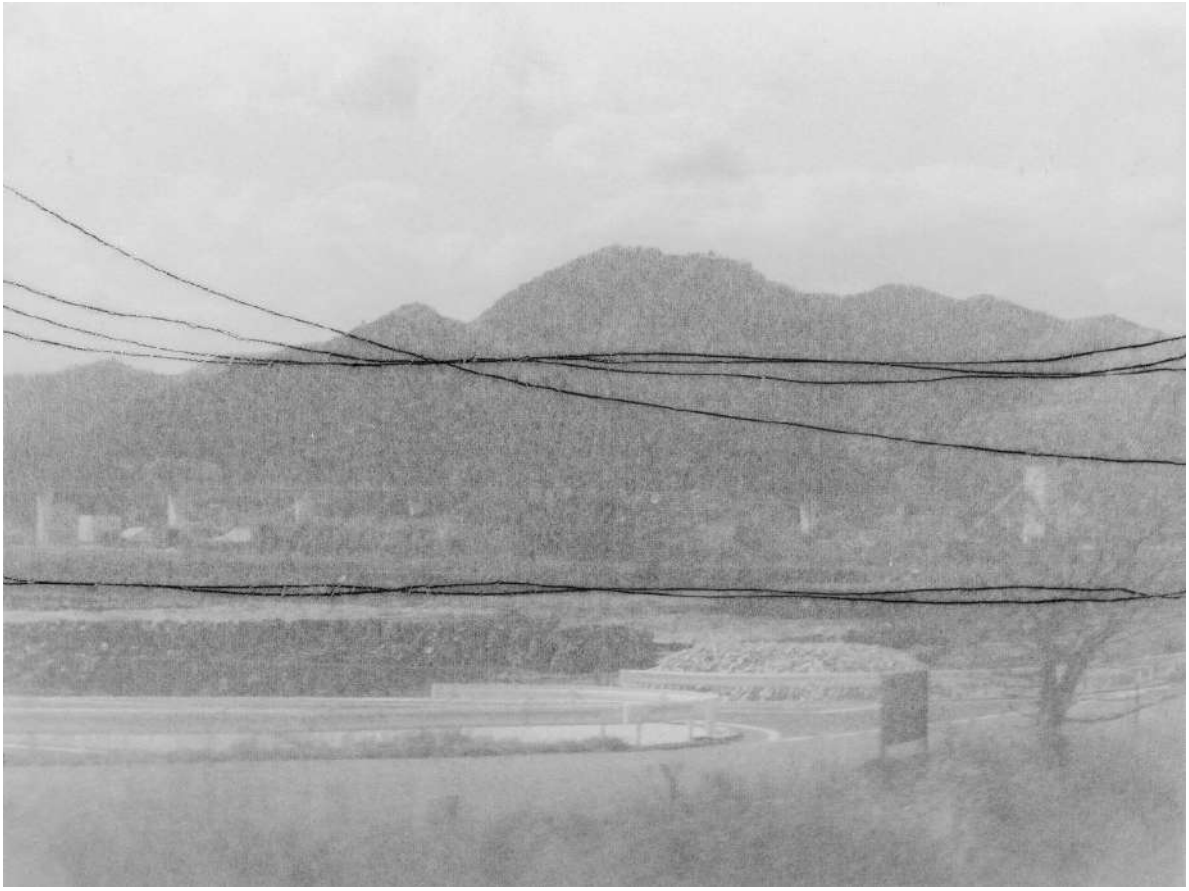
ROSA-LUXEMBURG-PLATZ, WEYDINGERSTR. 6, 10178 BERLIN
INFO@MOUNTAINS.GALLERY | +49-171-9013691
WWW.MOUNTAINS.GALLERY | INSTAGRAM.COM/MOUNTAINS_BERLIN

Ein Rundgang entlang und abseits der Berlin Art Week 2021

23.09.2021

Alexander Lieck, Wind Me Up, 752/752, 2021

Zehra Doğan, Ez Zehra, ne poşman im, 2019 © Ute Langkafel MAIFOTO



Hana Usui , Fukushima (2019), Copyright the artist and Courtesy Marcello Farabegoli Projects

Katharina Sieverding ENCODE VII 2006 Digitaldruck auf Vliesrückenpapier 252 x 356 cm © Katharina Sieverding, VG Bild-Kunst

Ben Dabush, Sky Longs to Meet Water Like Sand, Installationsansicht RL16, Foto: Eric Tschernow

Sophia Domagala, Beggars, Installationsansicht 1-3: Sophia Domagala, Beggars, Installationsansicht © Best Quality, courtesy die Künstlerin und Mountains, Berlin

In dieser Stadt kann sich der kunstinteressierte Mensch zuweilen wie ein Kind im Spielzeugladen fühlen - so groß ist die Auswahl an dem, was man gesehen und erlebt haben will, vor allem jetzt, zu Corona-ist-noch-nicht-vorbei-Zeiten. Noch größer ist der Drang, sich unter das Kunstvolk zu mischen, wenn die Berlin Art Week ihre symbolischen Tore

öffnet und für fünf Tage aus dem Ausstellungsbesuch ein Spektakel macht.

Ferial Nadja Karrasch
Auch wenn die meisten Ausstellungen der Berlin Art Week natürlich auch nach dem 19. September noch zu sehen sind, möchte man dabei sein, bei diesem Event, ein bisschen den Wind alter prä-Pandemie-Luft schnuppern, sich zu Kunstveranstaltungen treffen und vor Ort austauschen, vielleicht ein Getränk zu sich nehmen…

Um jene Zeit, von der man ja in der Regel doch nicht so viel hat, als dass man alles sehen könnte, möglichst effektiv zu gestalten, liest man sich vorab ein. Man studiert das Programm der 10. Ausgabe der Berlin Art Week gewissenhaft. Man erstellt Favoriten-Listen und Reise-Routen und versieht die Seiten mit unzähligen Post-its… Nur um dann doch vom gut durchdachten Plan abzukommen, weil man hier einem Ausstellungsort begegnet, den man schon länger mal besuchen wollte und dort Kunstwerke durch ein Schaufenster sieht, die einen geradezu anspringen.

Das Folgende ist eine Zusammenstellung einer persönlichen Top Five, der im Rahmen der Berlin Art Week besuchten Ausstellungen in Mitte.

Auf dem Weg zum Times Art Center (das dann an diesem Tag doch nicht besucht wird…) bleibe ich vor dem Schaufenster des erst im März dieses Jahres eröffneten Ausstellungsraums RL16 in der Rosa-Luxemburg-Straße 16 stehen. Nach drei Corona-gerechten Schaufensterausstellungen war hier vom 9.7. bis zum 18.9. die erste Einzelausstellung des in Berlin lebenden Künstlers Ben Dabush (*1989 in Jerusalem) zu sehen. Die in Sky Longs to

Meet Water Like Sand arrangierten Objekte – ein Paravent, Jalousien und vor der Wand installierte Vorhänge – schaffen einerseits Möglichkeiten der räumlichen Abgrenzung im Hier und Jetzt und laden andererseits aufgrund ihrer Gestaltung dazu ein, sich gedanklich in ein Anderswo zu begeben: Der Paravent ist versehen mit dem Abbild aufspritzenden Meerwassers, die Jalousien zeigen dicke Wolken, die an einem blauen Himmel vorüberziehen und die beiden Vorhänge erinnern in ihrer Farbgebung an eine Wüstenlandschaft. Die Installation spielt mit dem Gegensatzpaar Drinnen-Draußen: Rückzug in einen geschützten Raum, der das Außenstehende von der Ruhe suchenden Person abschirmt und Konzentration auf einen inneren Raum, in dem das Ferne – die Natur, das Meer, der Himmel – heraufbeschwört wird. Mit der Ausstellung Die langen Tage (16.9.-18.12.) des Berliner Künstlers Alexander Lieck (*1967) werden außerdem die großzügigen Räume in der zweiten Etage eröffnet:

Liecks Paintings with Numbers (2021) – bunte, mit Zahlen versehene Zettelchen auf weißer Leinwand – sind abstrakte Collagen, die trotz ihres Minimalismus an die Dada-Ästhetik erinnern. Ebenso wie die Bilder der Serie Wind Me Up (2021), in denen der Künstler jeweils zwei Nummernzettel zentral auf den kleinformatigen, abstrakten Öl-Gemälden anbrachte, verweigern die Paintings with Numbers es, die Geschichte hinter den Zahlen zu erzählen. Nur von Wind Me Up 692/692(2021) erfährt man im Pressetext, dass es sich um Garderobennummern vom Kunstverein Hannover handelt, wo Lieck 2018 ausstellte und seine Jacke abgab.

Um die Ecke des Ausstellungsraums RL16 faszinieren in der Mountains Gallery die Arbeiten der Künstlerin Sophia Domagala (*1981 in Hamburg, lebt in Berlin). Die Werke der Ausstellung BEGGARS entstanden allesamt zu Pandemie-Zeiten und widmen sich dem Motiv der Streifen: In der

Wiederholung des scheinbar Gleichen zeigt sich in ihnen das minimal Abweichende, das dadurch zum Einzigartigen wird.

Die Streifen bestehen nicht aus akkurat gezogenen Linien, vielmehr sind sie gelegentlich ein wenig krumm geraten, der Pinsel wurde auf dem Weg von A nach B abgesetzt und selbst in den strenger gestalteten Gemälden lässt jedes Bildelement erkennen, dass hier frei Hand gearbeitet wurde. Domagalas Arbeiten kombinieren Ordnung und Struktur mit dem Ungeplanten, Spontanen. Die Gemälde, die hier und da Worte versteckt halten (z.B. „Why“) und teilweise mit großen, auf die Wand gemalten Begriffen wie „Lucky“ und „Happy“ interagieren, haben eine beinah meditative Wirkung und reflektieren einen Zustand, der uns vor allem auch mit Blick auf die Ausnahmezeiten der Pandemie vertraut ist: „Unregelmäßigkeiten als Regel, nicht als Abweichung davon.“ (Camila McHugh in ihrem Text Echt genug zum Reiten, der im begleitenden Ausstellungskatalog zu lesen ist.)

Ein bisschen weiter nördlich, in der Ackerstraße 169, feiert der Club der polnischen Versager sein 20-jähriges Bestehen. Gegründet von in Berlin lebenden polnischen Künstler:innen, beschreibt der Club sich in seinem „kleinen Manifest“ wie folgt: „Unseresgleichen gibt es nicht viele in der Stadt. Ein paar nur, vielleicht einige zehn. Der Rest, das sind Menschen des Erfolgs, kühle und kaltblütige Spezialisten – was immer sie auch tun, das tun sie bestens. Wir – die Schwachen, weniger Begabten, können kaum etwas erwirken (…).“
Immerhin haben seine Initiator:innen und Macher:innen über die Jahre an die 200 Ausstellungen, Happenings und Aktionen stattfinden lassen. Und sie haben es geschafft, den Kulturort über zwei Dekaden zu etablieren und zu erhalten – eine Errungenschaft, die sich mit Blick auf drohende Verdrängung und Räumung, die auch das Fortbestehen dieses Ortes gefährdeten, nicht kleinreden lässt.

Beheimatet in einem Kultur-Wohn-Projekt mit einem Theater, Ateliers, Proberäumen, Werkstätten und Wohnungen sowie dem Kulturbetrieb Schokoladen, ist der Club der polnischen Versager „geöffnet, wenn nicht geschlossen“ und wendet sich an jene, „die an ihrem Ort und in ihrer Zeit fremd stehen“.

Vom 18. September bis zum 3. Oktober ist hier ein Bild des Fukushima-Zyklus der japanischen Künstlerin Hana Usui (*1974 in Tokio) zu sehen. Usui kombiniert Fotografien der durch den verheerenden Reaktorunfall kontaminierten Orte mit auf Seidenpapier gezeichneten Linien und Bögen und lässt so zurückhaltende Arbeiten entstehen. Hier fällt etwas auseinander: Die Schönheit und Poesie dieser Werke mag nicht so recht zu der Zerstörung passen, die nicht zu sehen ist, und dadurch noch Bedrohlicher wird.

Die Fukushima-Serie ist Ausdruck einer Auseinandersetzung der Künstlerin mit den Missständen ihres Landes: „Mir sind schon immer zahlreiche Ungerechtigkeiten in Japan bewusst gewesen. Seit der Atomkatastrophe in Fukushima und der Art und Weise, wie die japanische Regierung darauf reagiert hat und immer noch reagiert, habe ich in gewisser Weise die Hoffnung verloren, dass mein Land gerettet wird.“ Und mit Bezug auf den begleitenden Essay „Menschengemachte Menschleere“ des Philosophen Konrad Paul Liessmann fügt sie hinzu: „Dieser Titel passt perfekt zu einer dystopischen Vision meines schönen Landes, in der meine Landsleute nicht aufwachen und sich wehren.“

Neben dem Bild zeigt die Künstlerin eine Videoarbeit über Fukushima, die zusammen mit der Journalistin Judith Brandner entstand.

Von dieser ernsten Arbeit, die so leicht daherkommt, führt mich mein Rundgang in die Auguststraße 11-13, wo die

Ausstellung Katharina Sieverding – Headlines die Ausstellungs- und Veranstaltungstätigkeit des Salons Berlinbeendet. Unter dem neuen Namen Salon Burda werden in der Dependance des Baden-Badener Museums Frieder Burda künftig weiterhin Formate erarbeitet, die jedoch nicht unbedingt am bisherigen Standort in Berlin-Mitte stattfinden werden.

Die von Udo Kittelmann kuratierte Werkauswahl der Fotokünstlerin zeigt unter anderem großformatige Bilder, die sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen. Sieverding überlagert in ihnen dokumentarische Aufnahmen der Konzentrationslager Dachau und Sachsenhausen sowie Aufnahmen des Holocaust-Denkmals in Berlin. Auf diese Weise entstanden vielschichtige Bilder, die ein Gefühl der Orientierungslosigkeit hervorrufen und in denen Erkennen und Verfremdung – oder auch Entfremdung – ineinander fallen. Und natürlich kommt man nicht umhin, die Arbeiten in Bezug zu dem sie umgebenden Ausstellungsort zu setzen: In den Räumen der ehemaligen jüdischen Mädchenschule verstärken die Arbeiten die besondere Atmosphäre dieses Gebäudes, die sich aus seiner bewegten Geschichte ergibt und die trotz der modernen und schicken Umgestaltung wahrnehmbar ist.

Auf dem Weg zum PalaisPopulaire, wo die gebürtige Berlinerin Conny Maier, der taiwanesische Künstler Zhang Xu Zhan (*1988) und Maxwell Alexandre (*1990 in Rocinha (Rio de Janeiro), Brasilien) die Auszeichnung „Artists of the Year“ der Deutschen Bank erhielten (anlässlich des 10. Jubiläums des Preises werden in diesem Jahr erstmals drei Künstler:innen ausgezeichnet), sorgt der 5. Berliner Herbstsalon für eine weitere Abweichung vom vorab erstellten Art Week Plan:

Der vom Maxim-Gorki-Theater ausgerichtete Berliner Herbstsalon widmet sich seit 2013 dem Diskurs um Nation,

Identität und Zugehörigkeit und hat in diesem Jahr sein Format geändert. Anstelle eines dreiwöchigen Festivals wird es in der Saison 2021/22 mehrere Einzelausstellungen und interdisziplinäre Projekte geben. Die Ausstellungsserie wird mit dem aktuellen Projekt stronger still eröffnet, das sich wiederum aus mehreren Einzelausstellungen zusammensetzt. Darunter die beeindruckende Ausstellung Prison No. 5 der kurdischen Künstlerin, Journalistin und Aktivistin Zehra Doğan (*1989 in Diyarbakır, Türkei) im Gorki Kiosk in der Dorotheenstraße 3.

Doğan ist Gründerin der kurdisch-feministischen Nachrichtenagentur JINHA und wurde während des Militäreinsatzes türkischer Streitkräfte in Nusaybin 2016 wegen „terroristischer Propaganda“ verhaftet, nachdem sie ein Bild in den sozialen Medien veröffentlichte, das die Zerstörung der Stadt dokumentierte.

In der Folge saß sie 34 Monate in drei unterschiedlichen Gefängnissen ein, darunter in dem für Folter berüchtigten Gefängnis No. 5 in Diyarbakır.

Die in der Einzelausstellung gezeigten Arbeiten sind eine Auswahl der während ihrer Haft entstandenen Werke, in denen sie die Grausamkeit des Gefängnis-Alltags, aber auch den Zusammenhalt unter den Gefangenen dokumentierte. Als Materialien dienten ihr dabei verschiedene Textilien wie Kleidungsstücke, Zeitungen, Briefe, Essensreste, Haare und ihr eigenes Menstruationsblut.

Die Werke, darunter eine handgeschriebene Zeitung und eine Graphic Novel, geben Einblick in die Abgründe menschlichen Handelns und zeugen von der unglaublichen Widerstandskraft der Künstlerin sowie weiterer Kurd:innen gegen den Druck von Seiten der türkischen Regierung.

Ergänzt wird dieser schockierende Einblick in eine für uns ferne Realität durch das Virtual-Reality-Modul Silivri Müzesi (2023) des Journalisten, Autors und Filmemachers Can Dündar (*1961 in Ankara). Seinerzeit Chefredakteur der Zeitung Cumhuriyet wurde Dündar 2015 der Spionage bezichtigt und kam für drei Monate in Untersuchungshaft, der ein Urteil des türkischen Verfassungsgericht Anfang 2016 ein Ende setzte. Silivri Müzesi (2023) lässt Dündars Hoffnung, dass das „größte Journalisten-Gefängnis der Welt“ (Dündar), das Silivri Gefängnis, einst ein Museum sein wird, zur virtuellen Realität werden. Geleitet von der Stimme einer freundlichen Frauenstimme werden das Eingangstor, ein Vernehmungszimmer und eine Einzelzelle „besichtigt“. Auch wenn die Besucherin zu jeder Zeit Kopfhöher und Brille absetzen kann, löst der virtuelle Rundgang Beklemmungen aus. Im Zusammenspiel mit Doğans Zeugnissen entsteht so ein ansatzweiser Einblick in den Alltag der in den türkischen Gefängnissen inhaftierten Menschen.

Erweitert wird dieser Einblick durch die Installation Silivri. Prison of Thought, einer Nachbildung jener Zelle, in der Can Dündar einsaß sowie durch die Ausstellung Museum of Small Things. Hier widmen sich Dündar und Hakan Savaş Mican der „Widerstandskraft des denkenden Menschen“: Unterschiedlichste Objekte dienen als Ausgangspunkt für die Geschichten 12 Inhaftierter. Vor der Betrachterin breiten sich Episoden besonderen Einfallsreichtums, des Widerstands und des kleinen Glücks aus. So beispielsweise die Geschichte des türkischen Unternehmers Osman Kavala, der 2017 wegen des Vorwurfs, die Gezi-Proteste 2013 finanziert zu haben, ins Gefängnis kam: Um der Einsamkeit der Einzelhaft zu entgehen, hielt er sich zwei Schnecken, die er eines Tages auf einem Salatblatt entdeckte. Während die Schnecken allerdings

mittlerweile nicht mehr im Gefängnis sind, befindet sich Kavala nach wie vor in Haft.

01.09.2021

Cosmopolitan

Kunst tragen

RAUM EINNEHMEN
Diese Seite: Wer Capes nur mit Batman verbindet, verpasst, wie viel Fun die flatterigen Teile machen können. Weil sie sich super fürs Spielen mit Volumen eignen. Diesen Herbst besonders edgy: in Kombi mit extrahoch sitzenden Seventies-Schlaghosen und Crop Tops. Mini-Cape aus einem Mischgewebe von **Tory Burch,** langes Cape aus Wolle von **Marc Cain,** Bustier-Bluse aus Baumwolle von **Fendi,** Stoffhose mit Schlag von **Sportmax,** spitze Lederpumps von **Tamaris,** Kunststoffbrille von **Fielmann;** Kunst: „Schwarze Streifen auf orange" von Sophia Domagala/ Instagram: @es_____domag

STÜCKWERK
Rechte Seite: Sieht aus wie selbst geschneidert und ist einer der coolsten Trends der Saison: Flicken. Damit es nicht nach Zirkusdirektorin aussieht, gern mit Sneakern oder geradlinigem Schmuck brechen. Patchwork-Mantel von **Odeeh,** geraffte Bluse aus Seide von **Salvatore Ferragamo,** Baumwollhose von **Monse,** Sneaker von **Skechers,** Armreif aus Silber von **Hermès;** „Horizonte"-Fotografien und Bild: Ortwin Klipp/ortwinklipp.de

02.09.2020

Monopol | Katharina Cichosch

Frankfurt Art Experience

Bilder von hier

Frankfurt Art Experience

Bilder von hier

Text
Katharina Cichosch

Datum
02.09.2020

Viele Entdeckungen in der Stadt der Kontraste: Die Frankfurt Art Experience läutet den Kunstherbst am Main ein. Zum Saisonstart stellen wir die Highlights aus dem Programm vor

Im vergangenen Herbst startete der umtriebige Kunstsammler Tyrown Vincent das Kunstwochenende Frankfurt Art Experience – und zog auf Anhieb so viel Publikum an, dass es in diesem Jahr nahtlos weitergeht: Vom 3. bis 6. September steht Frankfurt am Main im Zeichen der Kunst.

Eine Messe wird dieses Jahr nicht stattfinden, dafür aber geben die Frankfurter Galerien zum Saisonstart ihr Bestes, und drum herum verspricht ein hochkarätiges Programm aus Talks und Führungen eine echte Kunsterfahrung – natürlich unter Beachtung der üblichen Hygieneregeln. Wir unternehmen vorab einen Rundgang durch die spannendsten Galerieausstellungen und geben die wichtigsten Infos für ein Kunstwochenende am Main.

Viel Kunst auf kurzer Strecke

Frankfurt lässt sich gut anhand von Kontrasten charakterisieren (Wolkenkratzer – sehr viel Grün, Banken und Börse – Apfelweingemütlichkeit). Aber wenn man sich auf eine Eigenschaft festlegen müsste, dann vielleicht auf diese: Frankfurt ist kompakt. Was dann natürlich alle erdenklichen Kontrastpaare gleich mit einschließt. So kann man zum großen Kunstwochenende Frankfurt Art Experience auch den Rundgang zum inzwischen 26. Saisonstart der Galerien in dieser kleinen Großstadt komplett zu Fuß oder mit dem Rad erledigen. Das sollten Sie nutzen – und diesmal vielleicht im Bahnhofsviertel starten, das nur einen Katzensprung vom Bermudadreieck Fahrgasse-Brauchbachstraße-Berliner Straße, Frankfurts Gegend mit der höchsten Galeriendichte, entfernt liegt.

Nebenbei unterhalten hier etliche Künstlerinnen und Künstler ihre Ateliers. Und was in der **Ateliergemeinschaft Basis** an verschiedenen Standorten entsteht, das findet

nicht nur Einzug in die Galerien in und außerhalb von Frankfurt, sondern wird zusätzlich in einem eigenen **Projektraum in der Elbestraße** präsentiert.

Foto: Courtesy Philipp Kummer und Galerie Greulich

Philipp Kummer "A Dream In A Locked Room", 2020, zu sehen in der Galerie Greulich

Wenige Straßen weiter, in der Niddastraße 63, findet man mit **Rundgænger** sowie **Schierke Seinecke** gleich zwei Galerien unter einer Anschrift: Erstere zeigt zum Saisonstart Teil eins der Gruppenausstellung "Piece of Pen I", die im November fortgeführt wird. Sophia Domagala, Fabian Knöbl und Anna Gille wollen hier die Möglichkeiten zeichnerischer Ausdrucksweisen erproben und für die Vielseitigkeit von Papier als Bildträger sensibilisieren. Schierke Seinecke zeigt die energiegeladenen Gemälde der russischen Malerin Anna Nero, die ebenso poppig-bunt wie clever konstruiert daherkommen. "Etwas ist hier unter Strom geraten", beschreiben es die Galeristen treffend.

Einige Häuser weiter kann man in der **Kai Middendorff Galerie** neue Arbeiten des südafrikanischen Filmkünstlers Teboho Edkins anschauen, darunter einen Langfilm über Chinesen in Lesotho, der auf der diesjährigen Berlinale Premiere gefeiert hat.

Auf dem Weg in Richtung Fahrgasse flaniert man nun an der derzeit einzigen ernst zu nehmenden Skyline Deutschlands vorbei und kann dabei auch noch einen Blick auf die von Otto Apel errichteten Städtischen Bühnen am Willy-Brandt-Platz werfen, deren architektonische Zukunft mehr als ungewiss ist. In der Berliner Straße zeigt **PPC Philipp Pflug Contemporary** eine neue Ausstellung mit Arbeiten von Stephen Suckale, der einst wie auch andere Künstler der Galerie an der nahe gelegenen Städelschule studiert hat.

Von hier aus geht es nun in die Fahrgasse, wo die Galerien dicht an dicht liegen wie nirgendwo sonst in der Stadt. Lohnenswert: ein Besuch in der **Galerie Greulich**, die den Saisonstart mit Philipp Kummers surrealistisch-popkulturell inspirierten, vielschichtig agierenden Malereien einläutet. Tropische Landschaften in Einmachgläsern, amorphe Blumensträuße und Fabelwesen zwischen Mensch und (Comic-)Tier gehörten bisher zum Repertoire des jungen Malers, von dem hier außerdem fantastische Skulpturen gezeigt werden. In die surreal anmutenden Raumwelten von Christian Hellmich, der seine Arbeit als modulare Malerei charakterisiert, kann man in der **Galerie Leuenroth** eintauchen. In der **Galerie Rothamel** warten die episch anmutenden Gemälde von Nguyen Xuan Huy darauf, Europa den Spiegel vorzuhalten, wie es hier heißt.

Foto: Courtesy the artists und Kai Middendorff Galerie

Sam Lahu/Teboho Edkins "Lesotho", 2018, zu sehen in der Kai Middendorff Galerie

Wem jetzt zur Abwechslung der Sinn nach Fotografie steht, der sollte den Main überqueren und in der **Galerie Peter Sillem** vorbeischauen, wo Frank Mädler unter dem Motto "Lob und Landschaft" neue, großformatige Fotoarbeiten und keramische Skulpturen gemeinsam inszeniert. Fotografisches steht auch bei **Jacky Strenz**, wieder stadteinwärts in der Kurt-Schumacher-Straße, im Fokus: Die Galerie präsentiert die menschenleeren Raumfotografien von Lynne Cohen, einer der wichtigsten Vertreterinnen der konzeptuellen Dokumentarfotografie. Multimedial geht es bei **Anita Beckers** zu, die zum Saisonstart in einer Gruppenschau Dominika Bednarsky, Christopher Lehmpfuhl, Martin Spengler, Federico Solmi und Liat Yossifor eine Geschichte der Zivilisation erzählen lässt. Wenn Sie jetzt noch einen Abstecher in die Galerie von **Heike Strelow** einplanen, können Sie mit Ulf Puder einen der Pioniere der sogenannten Leipziger Schule (wieder-)entdecken.

Zurück in Richtung Innenstadt, zeigt die **Filiale**, Bärbel Grässlins Galerie für junge Positionen, eine Ausstellung rund um Robin Stretz' Künstlerfilm "In Anticipation of a Night", in dem ein Voiceover zu aussortierten Google-Street-View-Ansichten über das Verschwinden von Stars sinniert. Von hier aus ist es dann auch nicht weit zu den Ausstellungsräumen der **Galerie Bärbel Grässlin**, die immer wieder früh das hatte, was später alle sehen wollten. Zum Saisonstart 2020 werden es neue, farben- und

formenreiche Arbeiten von Imi Knoebel sein, die seine ultraminimalistischen Werke der Anfangsjahre beinahe vergessen lassen.

An dieser Stelle muss der Galerienrundgang noch lange nicht zu Ende sein: Einige Minuten Fußweg weiter in Richtung Innenstadt kann man in der **Galerie Parisa Kind**vorbeischauen, die in der Kaiserstraße Arbeiten von Hannes Michanek präsentieren wird. Im Mittelpunkt der dritten Einzelausstellung des in Frankfurt lebenden Künstlers steht ein monumentales Diptychon, in dessen figürlichen Darstellungen Sie umso mehr erkennen und entdecken werden, je gründlicher Sie hinschauen. Nach vielen Fotografien und Gemälden lohnt dann noch ein Besuch im Westend. Dort ist zum Beispiel die **Galerie Hübner + Hübner** zu Hause, die Arbeiten auf und mit Papier von Künstlern wie Xue Liu, Dieter Krieg oder Friederike Jokisch und vielen anderen zeigt. Und wer sich später oder zwischendurch noch auf die Suche nach etwas Essbarem macht, profitiert abermals von der vielleicht besten Eigenschaft der Stadt: Auch die Küchen der Welt sind hier ausgesprochen kompakt vertreten – von Äthiopisch oder Koreanisch über die berühmte "Frankfurter Grüne Soße" bis zur japanischen Kaiseki-Tradition ist alles zu finden.

Während der Frankfurt Art Experience (FAE) lässt sich noch eine andere fast vergessene Tatsache wiederentdecken: Frankfurt ist Fotostadt. Denn die Börse sowie die Banken sammelten im großen Stil Fotokunst. So zählt die Sammlung der DZ Bank zu einer der größten ihrer Art. Der Gedanke bei der Gründung in den 1990er-Jahren war, Kunst als internes Kommunikationsinstrument aufzugreifen und die Kunst in die Arbeitsumgebung zu integrieren.

Die Mitarbeiter entscheiden, welche Kunstwerke auf ihren Fluren gezeigt werden sollen. Inspiration sein, Dialog fördern: Das soll auch während der Frankfurt Art Experience geschehen. Die ehemalige Leiterin der Sammlung, Luminita Sabau, ist nun Teil des Kuratoriums für die Ausstellung **"Time in Transition"** zur FAE. Viele teilnehmende Galerien wie **Peter Sillem** oder **Anita Beckers** zeigen auch zum Galerienwochenende Fotokunst. Die Ausstellungen in den Galerien werden bleiben, doch in konzentrierter Form wird die Foto-Kompetenz von Frankfurt nur für drei Tage im **Showroom LSTNRSpace** zu sehen sein. Gekauft werden darf natürlich auch, um die große Sammeltradition von Fotokunst vielleicht im Kleinen fortzusetzen.

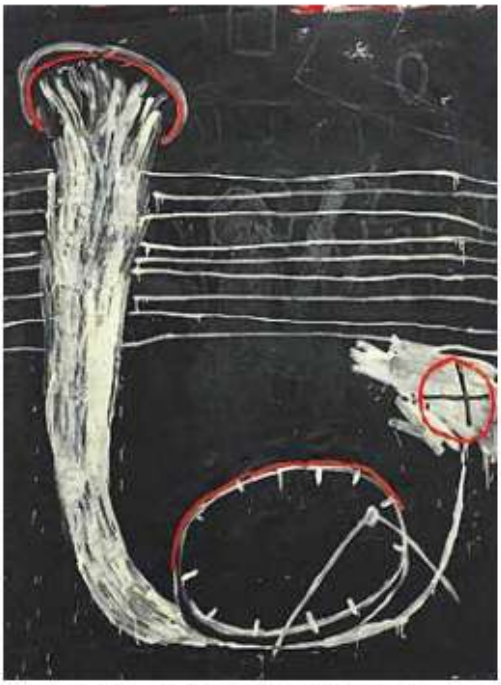
Das Kunstwochenende hat sich zudem die Aufgabe gestellt, ein jährliches Schlaglicht auf die Szene zu werfen. Und dazu zählt, Experten zu befragen. Das kommende Talkprogramm (Anmeldung erforderlich) ist dicht am Zeitgeschehen, wenn es sich über den Strukturwandel und den Umgang mit Krisen im Kunstmarkt austauscht. Und schreibt Geschichte, wenn eine Größe wie die Fotografin Barbara

Klemm hier tatsächlich auf dem Podium sitzt. Ist die Grande Dame der Schwarz-Weiß-Fotografie – legendär sind ihre Aufnahmen für die "FAZ" – doch eigentlich sehr zurückhaltend. Außerdem gibt es leidenschaftliche Gespräche über das Sammeln, unter anderem moderiert von Monopol-Redakteurin Silke Hohmann. Doch der Kunstort Frankfurt wäre selbst mit seinen Persönlichkeiten nicht ausreichend repräsentiert, die Stadt selbst will erfahren werden. Dafür gibt es die Art Walks, die letztes Jahr schon als Führungen und Rundgänge durch die Galerien neue Perspektiven und Blicke hinter die Kulissen eröffnet haben.

19.12.2019

taz | Beate Scheder

Der Traum ist aus, es lebe der Traum



Sophia Domagala, „Don't try to call me", 2019
Foto: Sophia Domagala

galerie

Haus am Lützowplatz/Studiogalerie

Der Traum ist aus, es lebe der Traum

Aus dem Songtext von Notorius B.I.G.s „Juicy" hat Kuratorin Laura Helena Wurth den Titel ihrer Gruppenausstellung in der **Studiogalerie vom Haus am Lützowplatz** ausgeborgt: „It was all a Dream". Der Traum, den B.I.G. darin beschreibt, ist der vom sozialen und ökonomischen Aufstieg. Für Künstler*innen in Berlin scheint es mit diesem schwieriger zu werden – der Markt, die Mieten, Sie wissen schon. In dem Spannungsfeld zwischen jenem sehr konkreten und den Träumen, in die man sich vor dem Alltag flüchtet, operieren die fünf Künstlerinnen der Schau: **Okka-Esther Hungerbühler** mit ihren aus Bastelmaterial windschief zusammengeklebten Followern im Fanumhang, **Verena Issel** mit ihren pseudoantiken Ruinen aus vergilbtem Schaumstoff, **Anne Ehrenstein** mit ihren schön-schrecklichen, multimedialen Auseinandersetzungen mit exotistischen Souvenirs, **Sophia Domagala** mit ihren über die Leinwand wuchernden Sujets, **Andrea Eva Györi** mit ihren lustvollen Zeichnungen des Innenlebens eines Kürbisses. Herrliche Arbeiten allesamt, bitte weiterträumen. *bsh*

Bis 23. 2., Di.–So. 11–18 Uhr, Lützowplatz 9

01.03.2016

WUK | Julia Fromm

Die Ambivalenz des Scheiterns

DIE AMBIVALENZ DES SCHEITERNS

WIE KÜNSTLER_INNEN IM ANTHROPOZÄN, DEM "ZEITALTER DES MENSCHEN", DAS TRAGISCH-KOMISCHE DES LEBENS REFLEKTIEREN.

Hannah Beck-Mannagetta und Lena Fließbach, die Kuratorinnen der Ausstellung "Über die Unmöglichkeit des Seins" über fatale Irrtümer, stetes Scheitern und die Rolle des Menschen im Verhältnis zu Technik, Natur und Kultur in der heutigen globalen Gesellschaft.

Julius von Bismarck, "Punishment #1"

Täglich wird der Mensch mit seiner eigenen Unzulänglichkeit konfrontiert. Ihm passieren Fehler, Missgeschicke und Stolperer, er tritt ewig auf der Stelle oder überschätzt sich selbst. Häufig läuft unsere zwischenmenschliche Kommunikation ins Leere, misslingt das Streben nach makellosem Aussehen und dem optimalen Auftreten. Gerade in der heutigen Leistungsgesellschaft, in der wir an unseren Erfolgen gemessen werden und Burnout längst als Massenphänomen gilt, scheint der Drang nach Perfektion weit verbreitet zu sein. Doch sind es oft genau diese Ungereimtheiten und Eigenarten, welche die Menschen liebenswert und interessant machen, und durch die sie zu neuen Erkenntnissen gelangen und über sich hinaus wachsen lassen. Das Ziel zu verfehlen, kann zu großen und bisher unbekannten Entdeckungen führen.

Ein Zeitalter der Schöpfung und Zerstörung

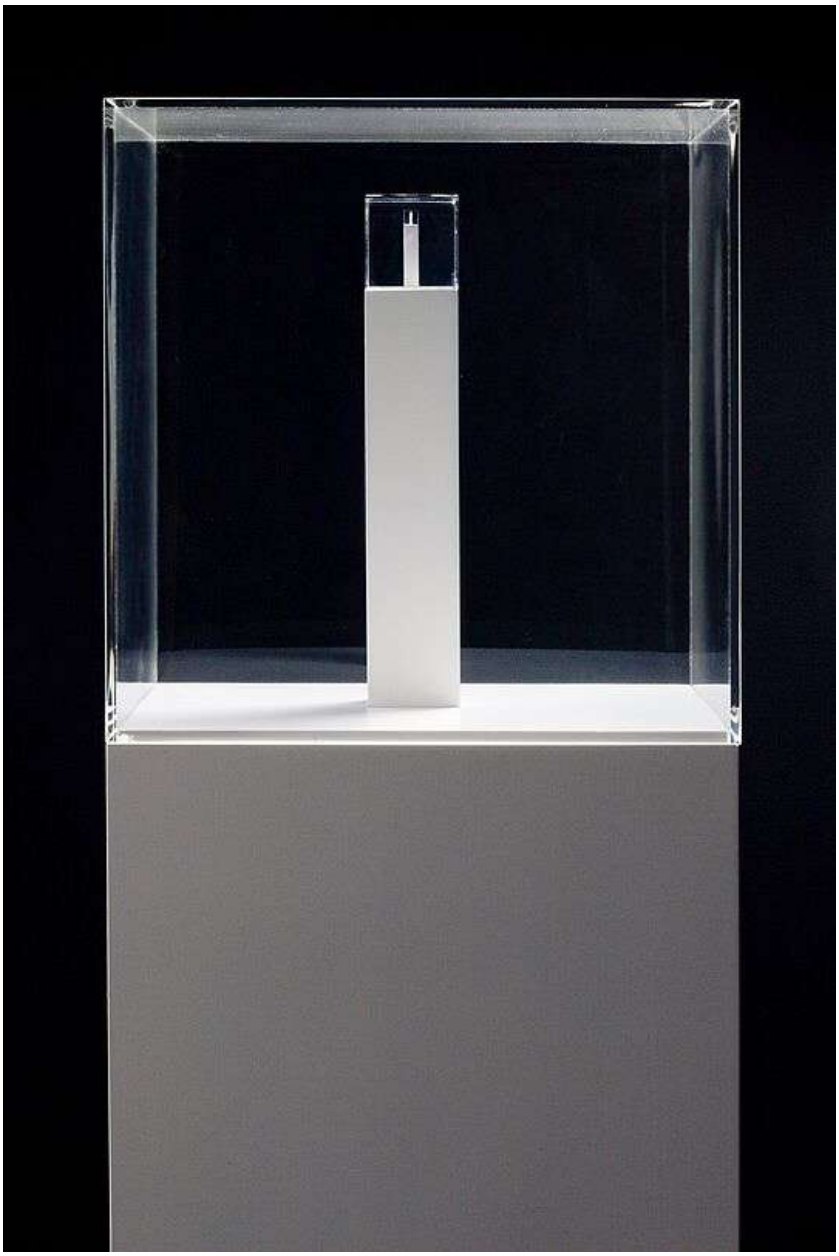
Globalisierung, Digitalisierung, Beschleunigung, Rastlosigkeit und Multitasking sind die Stichworte, die unser Zeitalter prägen, die aber auch in zahlreichen Gegenbewegungen wie Veganismus, Handarbeit, Animatismus, Slow Food, Yoga und Minimalismus die Sehnsucht nach einer Alternative, einem Rückzugsort und einer möglichen Zukunft zum Ausdruck bringen. Im Anthropozän, dem neuen Zeitalter des Menschen, scheint alles von ihm beeinflusst zu sein. Der Mensch ist ständig bemüht, die unterschiedlichen Bereiche, die unser Dasein prägen, umzugestalten oder neu zu entwerfen. Er wird von der Erforschung, Vermessung und Aufteilung der Welt geleitet. In seinem Streben nach Macht und Geld, aber auch nach Sinnstiftung, versucht er immer wieder über seinen begrenzten Horizont hinauszuschauen. Nicht selten geschieht dies jedoch auf Kosten anderer, wird die Natur geschunden, liefern die Menschen sich Materialschlachten und beuten andere, weniger mächtige aus: Die globale Erwärmung und das exponentielle Artensterben sind die Folge der steigenden Produktion von Treibhausgasen, der

maximalen Ausbeutung unserer Ressourcen und dem Betreiben von landwirtschaftlichen Monokulturen. Weiterhin werden Massentierhaltung und Lohndumping, zum Beispiel in Sweatshops, betrieben. Aktuell besonders präsent ist die Angst vor Terror und Kriegen im Namen des – unter vielen anderen – so genannten Islamischen Staats, sowie die damit verbundene Auslöschung der Kultur ganzer Regionen und die Vertreibung ihrer Gesellschaften.

Sophia Domagala, "From everything I know nothing" (2015)
Acryl auf Leinwand, 220 x 168 cm

Angesichts dieser ökologischen wie politischen Katastrophen wird das anthropozentrische Weltbild nicht nur infrage gestellt, die vermeintliche

Vormachtstellung und Unfehlbarkeit des Menschen anhand seines vielfältigen Scheiterns an diesen globalen Problemen offenbart sich als fataler Irrtum. Es hat sich gezeigt, dass diese existenziellen Fragen und Aufgaben nur mittels der Verknüpfung von gesellschaftlichen, naturwissenschaftlichen und künstlerischen Denkansätzen und Methoden analysiert und hinsichtlich einer Perspektive für die Zukunft beantwortet werden können. In der zeitgenössischen Kunst greifen Künstler_innen diese interdisziplinären Praktiken und Ideen auf und führen uns in den verschiedensten bildnerischen Medien vor Augen, wie schmal der Grat zwischen Zerstörung und Schöpfung ist.



Via Lewandowsky, "Narziss" (2006)
Ausstellungssockel mit drei in sich verkleinerten Modellen, Holz, Acrylglashaube, Farbe, 160 cm x 30 cm x 30 cm

Vorstellungen auf dem Prüfstand

So bedienen sich Künstler_innen zunehmend naturwissenschaftlicher und technischer Instrumente und Arbeitsweisen wie der Laborarbeit, des 3D-Drucks oder hochauflösender Kameras und beschäftigen sich mit biologischen Materialien und der Erforschung des virtuellen Raumes. Dabei arbeiten sie teilweise eng mit Wissenschaftler_innen anderer Disziplinen zusammen. In ihren Arbeiten sprengen sie die gängige Vorstellung von Raum und Zeit oder manipulieren industrielle Produktionsweisen und Materialien über die vermeintlichen Grenzen des Machbaren hinweg. Nicht selten offenbaren die Arbeiten das Anpassungsvermögen der Natur im Vergleich zur Fragilität der menschlichen Zivilisation. Wieder andere machen uns darauf aufmerksam, wie die identitätsstiftenden und machterhaltenden Geschichten und Mythen, die innerhalb einer Kultur oder Nation in ihrer Unterscheidung in wahr und falsch, gut und böse, wertvoll und wertlos weitergetragen werden, sich auf den zweiten Blick als willkürlich herausstellen. Vermeintliche Wahrheiten wie die Kategorisierung und Bewertung von kulturellen Artefakten, Kunstwerken und Naturobjekten werden infrage gestellt. Unser narzisstisches Konzept von Liebe kommt ebenso auf den Prüfstand, wie unsere Vorstellung von Familie, Macht und Gesellschaft. “From everything I know nothing” – Es stellt sich heraus, dass wir so vieles noch nicht begriffen haben, und Anspruch und Wirklichkeit des Menschen oftmals auseinanderklaffen. Unsere Vorstellungen und Wünsche stellen einen Widerspruch zur Realität unserer Existenz dar.

In der aktuellen Ausstellung *Über die Unmöglichkeit des Seins*(*Kunsthalle Exnergasse*, 17.3. bis 30.4.2016) beschäftigen sich zwölf sowohl junge als auch etablierte Künstler_innen in den verschiedensten Medien mit der Rolle des Menschen im Verhältnis zu Technik, Natur und Kultur in der heutigen globalen Gesellschaft. Auf sinnliche, ernste wie humorvolle Weise erforschen sie die Ambivalenz des Scheiterns und führen die Vorstellung von Vormachtstellung und Unfehlbarkeit des Menschen ad absurdum. Die Themen der Ausstellung werden sowohl als individuelles, als auch als gesellschaftspolitisches Phänomen sichtbar. Am Ende manifestieren sich die Überschreitung von Grenzen, das Scheitern und die Imperfektion nicht nur als ein notwendiger Teil schöpferischer Prozesse, sondern machen auch das Neue, Wunderbare und Einzigartige unseres tragisch-komischen Lebens aus.

Janina Lange, "Shooting Clouds" (2014)
HD Video, Farbe, 5:12 min, Loop
Videostandbild

Hannah Beck-Mannagetta und Lena Fließbach arbeiten als Kuratoren- und Autorinnenteam unter ihrem in Berlin ansässigen Label the current *an verschiedenen Ausstellungs- und Vermittlungskonzepten. Ihr Ziel ist es, die Verknüpfung zwischen gesellschaftlichen, naturwissenschaftlichen und künstlerischen Fragestellungen sichtbar zu machen und einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. Gemeinsam entwickelten die Kuratorinnen 2014 das interdisziplinäre Führungsformat „Walk the Talk", das auch die Ausstellung „Über die Unmöglichkeit des Seins" begleitet.*

Die Unmöglichkeit des Seins

Diana Artus (D), Julius von Bismarck (D), Anina Brisolla (D), Sophia Domagala (D), Brad Downey (USA), Andreas Greiner (D) & Armin Keplinger (AT), Sven Johne (D), Tillman Kaiser (AT), Caroline Kryzecki (D), Janina Lange (D) und Via Lewandowsky (D)

Eröffnung: Mi 16.3., 19 Uhr
Ausstellung: Do 17.3. bis Sa 30.4.
Kunsthalle Exnergasse, Eintritt frei

Die Ausstellung wird von einem interdisziplinären Programm mit Expert_innen aus Kultur- und Naturwissenschaften in Form von dialogischen Führungen sowie einer Filmvorführung mit anschließendem Künstler_innengespräch begleitet.